

Der Hofer-Mythos – Analyse der Tiroler Verteidigungskultur 1809-2009

Referat für die Eröffnung des Rahmenprogramms der Ausstellung „Wanted Hofer“ im Ferdinandeum, Innsbruck, 6.5.2009

Gehalten auch vor der Offiziersgesellschaft Tirol, Innsbruck, 8.6.2009

1809 – und auch schon ein paar Jahre früher – greift ein Volk zu den Waffen, und wenn es keine Waffen hat, dann zu Arbeitsgeräten wie Sense und Mistgabel, und wagt einen Aufstand gegen eine Besatzungsmacht. Es stellt sich einer Übermacht in den Weg, kann diese heroisch besiegen, wagt dann einen letzten Kampf um alles oder nichts, verliert, wird besiegt, verraten, verlassen, gedemütigt, steigt aber in der Niederlage zu seiner wahren unbesiegbaren Größe auf, heiligt sich im Sterben des Andreas Hofer zu Mantua in Banden am 20. Feber 1810.

Was ist das Faszinierende an dieser Geschichte, dass wir sie nun – allen Widerständen zum Trotz, allen Auswegmanövern (wie entkomme ich dem Gedenkjahr) – nun doch wieder gedenkend zelebrieren?

2009 meldet der Südtiroler Schützenbund Zulauf gerade unter den jüngeren Jahrgängen, mobilisiert Tausende für Aufmärsche gegen Denkmäler einer fremden, aber letztlich vertraut gewordenen Staatsmacht, einer schmerzhaften, aber letztlich ausheilenden oder zumindest verblassenden Vergangenheit: Ich habe vor rund zehn Jahren Südtiroler Jungschützen interviewt, und für sie alle war Andreas Hofer ein Vorbild; so zu kämpfen wie er, so zu sterben wie er, sei wahres Tirolertum, wahre Heimatliebe, wahre Größe.

Zitat eines Mädchens, damals 14

„So wie der Andreas Hofer sein Volk mitgezogen hat ... so stelle ich mir vor, dass ich auch täte meine Leute mitziehen, und wenn es für mich das Leben kosten täte ... Secco, das täte ich riskieren für mein Land. Ich werde mein Land immer verteidigen, und wenn ich mit meinem Leben draufzahlen muss.“

Hans Karl Peterlini

Sie wurden verlacht, waren Ausgegrenzte – und stehen jetzt in einem neuen
Mainstream, „Dem Land Tirol die Treue“ ist unter den Jungen ein Ohrwurm
geworden, ein politischer Gassenhauer, und mitunter trägt Andreas Hofer
Ohringe und lange Haare, mitunter eine Glatze.

Wie können wir 2009 der Tiroler Freiheitskämpfe gedenken, ohne in zwei
Haltungen zu verfallen, die aus meiner Sicht beide wenig weiterbringen:

die Huldigung (schon gehabt)

die Demontage (auch schon zur Genüge gehabt)

Und vor allem: Wie können wir aus unserer Vergangenheit etwas für die
Gegenwart lernen?

Ich gehe dazu nicht vom leibhaftigen Ander, sondern von seinem Mythos aus,
davon, was wir in unseren Vorstellungswelten aus ihm und seinen Mandern
gemacht haben. Mythen sind große Erzählungen, Erklärungsversuche des
Menschen für die Entstehung der Welt, für deren Geheimnisse und
Grausamkeiten, für die großen Fragen und für die eigene Geschichte und
Gegenwart. Für Sigmund Freud waren Mythen „Schiefheilungen“, geniale
Versuche des menschlichen Geistes, die eigenen Vergangenheit, da wo sie
traumatisch wäre, so weit wie möglich in ein besseres Licht zu bringen, zwar
nicht alles ausheilend, wohl aber ein wenig lindernd, aber auch schief-
heilend, falsche Heilungen festigend. Wann immer wir einen Mythos
untersuchen, können wir folgende Fragen stellen:

Was soll da schief geheilt werden? Was könnte das Trauma, was könnten die
Traumata sein, die diesem Mythos zugrunde liegen? Was wollen wir mit
diesem Mythos lindern, weil es sonst schwer zu verkraften wäre? Aber auch:
welche wirkliche Heilung verhindern wir mit diesem Mythos?

Mit Andreas Hofer verbinden wir die Idee eines braven Mannes, der sich in
größter Not vor sein Volk stellt und mit diesem einen aussichtslosen Kampf
gegen einen fremden Eindringling führt, mehrmals siegt gegen jede

Übermacht, dann verliert, erschossen wird, aber in dieser letzten Erniedrigung erhöht wird.

Stellen wir uns das jetzt als eine Folie vor, die ich ihnen dann und wann vor vertraute historische Entwicklungen und Begebenheiten lege, so dass sie das Vertraute durch diesen Filter sehen:

Auf dieser Folie steht:

Wir Tiroler verteidigen unser Land, unseren Glauben, unseren Kaiser (unsere Obrigkeit)

Von draußen kommt immer das Böse

Wir kämpfen geschlossen gegen das Böse, denn wir verteidigen unser Land, unseren Glauben, unsere Obrigkeit – und wir haben den Herrgott auf unserer Seite

Wir verlieren vielleicht, aber in der Niederlage sind wir erst recht groß und gut – wir sind im Recht, werden Recht bekommen

Unverkennbar wirkt da ein größerer, einer der ganz großen Menschheitsmythen hinein – der biblische Mythos, mit einem ganz entscheidenden Unterschied:

Auch das Volk Israel wird immer bedrängt, muss sich immer verteidigen, aber es wird – im Ursprung des Mythos schon – seiner Heimat entrissen, lebt im Exil, macht sich auf den Weg zurück in die Heimat, nach Jerusalem, um doch immer wieder aufs Neue in Knechtschaft zu geraten, vertrieben zu werden.

Das Tiroler Volk **hat** eine Heimat, es lebt in einem sicheren Adlerhorst, im Land im Gebirge, es muss – vordergründig betrachtet – nicht weichen, wohl aber verhindern, dass es überrollt, überfremdet, überflutet wird von fremden Eindringlingen, die es knechten wollen – im eigenen Land. Überrollt werden, überfremdet werden, überflutet werden, im eigenen Land übervorteilt werden: klingen da nicht auch sehr gegenwärtige Ängste durch vor stärken Mächten,

denen wir nicht gewachsen sind, die von außen herein wollen, die unsere schöne Heimat kaputt machen, die unsere Ersparnisse hinweg reißen, die uns zu Fremden im eigenen Land machen?

Wir können die französische Revolution, die ab 1796 ins Land marschieren will, als eine Frühform von Globalisierung betrachten – als ein alles Alte überrollendes, über alles Gewachsene hinwegfegendes Neues, alle Sicherheiten raubendes Gewaltereignis (erlebt wie eine Naturgewalt). Das lässt uns vielleicht besser verstehen, welche Allergiereaktionen heute, welche irrationalen Angsthaltungen durch neue Fremde, durch aktuelle globale Entwicklungen, durch gegenwärtige natürliche oder übernatürliche Ereignisse wie die internationale Finanzkrise oder Migrationsbewegung ausgelöst werden, in den Medien auch jüngst noch häufig als „Flut“ bezeichnet. Letztlich geht es darum, dass durch Entwicklungen, die von außen ins Land kommen, Bestehendes, Vertrautes, Gewohntes umgerissen wird, gefährdet wird – und dass die Tiroler in die Verteidigungshaltung gehen: das Neue, Fremde, Globale abwenden – hoffnungslos zwar, aber heldenhaft.

Die Welt der Tiroler, so der Mythos, ist in Ordnung, solange nur niemand von außen ins Land will. Dass aber andere herein wollen, ist zugleich **die** Grunderfahrung der Menschen dieses Lebensraumes. Wohl schützt er, ist er geschützt als Alpenfestung oder Adlerhorst, aber nicht genug: Immer ziehen Völker durch, die letztlich alle stärker sind als wir:

Frühformen von Globalisierung auch dies: eine Alpenfestung, die immer fremden Einflüssen ausgesetzt war, von außen bedroht wurde, eigentlich immer „verlor“ und so wohl eine Kultur der Niederlage herausbildete, die auf eine bemerkenswerte Weise veredelt wird zu einer Kultur der heroischen Landesverteidigung. Immer, so lernen wir es ja schon beinahe mit der Muttermilch, haben die Tiroler ihr Land verteidigt. Und wir vergessen dabei, dass wir daran, dass wir dieses Land immer relativ erfolglos verteidigt haben, dass wir also das Neue nicht gänzlich aussperren konnten, dass wir unsere Grenzen durchlässig machen mussten – eigentlich immer gewonnen haben. Das Land der Vielfalt, der Begegnung, der durchziehenden Kaiser, Kulturen, Ideen, Reichtümer, das Tor zum Süden.

Zwischen diesen Polen – zwischen Abwehr und Aufnahme des Fremden, Neuen – schwankt das Tiroler Weltbild, und der Fehler, den wir gerne machen (sollen wir Andreas Hofer huldigen oder ihn verfluchen?), ist dass wir das eine ohne das andere denken, aber beides gehört zusammen: die Abwehr ist vielleicht eine, wenn auch folgenschwere, mit hohem Glückspreis bezahlte Notwendigkeit – ein notwendendes Verhalten – dafür, dass wir einigermaßen aufnehmen können, was schließlich doch unseren Abwehrwall durchbricht. Und umgekehrt: das Aufnehmen des Neuen ist am Ende die einzige Möglichkeit, mit den Niederlagen in den Abwehrkämpfen einigermaßen umzugehen. Im Mythos verschleiern wir diese Ambivalenz, diese Balance, dieses Zusammenspiel zwischen Abwehr und Aufnahme aus. Im Mythos stellen wir den Fokus auf die Abwehr, nicht auf die Aufnahme: Die Heimat wird verteidigt gegen einen fremden Eindringling.

Natürlich war dieser Eindringling real. Er kam nicht als Freund, sondern schwer bewaffnet. So war es naheliegend, dass sich alles auf ihn warf, um ihn draußen zu halten. Dass dies aber möglich war, hat eben nicht nur reale, sondern auch irrealer, irrationale Motive.

Was macht uns den Fremden so furchtbar? Und was führt dazu, dass wir angesichts einer fremden Bedrohung so zusammenrücken, zusammenhalten, nicht einmal mehr den Tod scheuen?

Damit komme ich zu einem Erklärungsmodell der Ethnopschoanalyse:

Erstens: Die Abwehr des von außen kommenden Fremden ist auch ein Abwehrkampf gegen Widersprüche aus dem Inneren, die nicht geduldet werden. Indem ich das, was von draußen rein will, bekämpfe, erspare ich mir die Befassung mit dem, was mich von innen her belastet.

Individualpsychologisch betrachtet: meine inneren Widersprüche, meinen Verletzungen und Kränkungen, meine eigenen Schattenseiten, meine eigenen Aufholbedürfnisse. Sozialpsychologisch betrachtet: unsere gesellschaftlichen inneren Widersprüche, unsere eigene Täterschaft, unsere ungeklärten politischen Bedürfnisse, Probleme, Belastungen.

Ich muss mich mit den Rissen in der eigenen Familie nicht befassen, solange ich mit dem bösen Nachbarn kämpfe, der böse Nachbar eint die Familie über alle möglichen Gräben hinweg.

Und: Ich muss mich mit den Rissen in mir selber nicht befassen, solange ich alles auf böse Mitmenschen – oder auf ein ungnädiges Schicksal – abladen kann.

Zweitens: Das Aufbegehren gegen von außen kommende fremde Herrscher, Herrschaftssysteme ist eine Ablenkung von der Unterdrückung durch eigene Herrscher oder Herrschaftssysteme. Ich erspare mir im Kampf gegen die fremde Herrschaft die Auseinandersetzung mit der eigenen Herrschaft, mit dem eigenen System, mit der eigenen Kultur.

Beides hängt zusammen und lässt sich an einem Schlüsselbegriff unserer Verteidigungskultur verstehen: Identität. Identität ist die Vorstellung einer Einheit des Menschen mit sich selbst, es ist natürlich ein Kunstbegriff, eine Vorstellung, dass wir eins wären mit uns, mit Gott, mit der Natur, mit einer Gruppe, einem Volk, einer Nation. Identität gibt uns Halt gegenüber der Angst, gegenüber tiefen, existenziellen Ängsten:

Um welche Ängste kann es gehen:

- die Angst vor dem Ausgesetztsein, als Mensch verloren zu sein in einer Welt, in die wir geworfen sind
- die Angst zu unterliegen, besiegt zu werden durch Stärkere, die Angst des Kindes vor der Übermacht von Vater, Mutter, Erwachsenen, aber auch die Angst der Menschen hier in einem Land, wo immer Stärkere durchzogen, Besitz nahmen, beherrschten
- die Angst vor dem Tod, vor Krankheit, vor Gebrechlichkeit: in unserem Mythos besiegt der Held letztlich den Tod.
- die Angst vergewaltigt zu werden, unterworfen zu werden: das gehört zusammen, Penetration (ein Begriff in den 1930er und auch noch in den 1950er Jahren für die Assimilierung der Südtiroler) bedeutete schon in der Antike den Verlust der Eigenschaften eines politischen Subjekts:

Wer penetriert wurde (Frau, Knabe) hatte keine öffentlichen Rechte, edel war nur, wer penetrierte. Der Sieger vergewaltigt den Verlierer, das kennen wir aus jeder Kriegsberichterstattung.

- Die Angst, die eigene Einheit, Ich-Identität zu verlieren durch den Kontakt mit dem anderen, mit dem Fremden, denn jede Begegnung birgt das Risiko, das Eigene aufgeben zu müssen für das Andere, auch wenn wir nur durch Begegnung lernen und wachsen und Identität bilden.

Wie wichtig Identität ist, lässt sich daran ermessen, dass das Zerfallen unserer Ich-Identität eine schwere psychische Störung darstellt. Wir müssen uns unsere Ich-Identität jeden Tag erarbeiten, müssen uns ihrer vergewissern, durch Arbeit, durch Leistung, durch soziale Spiegelung, und wir bedürfen einer stützenden Wir-Identität, einer Zugehörigkeit zu einer klar umrissenen Gruppe, Gemeinschaft, zu einem Konzern, zu einem Volk, zu einer Nation. Es ist gewissermaßen ein Rahmen, der verhindert, dass meine Ich-Identität ausfließt. Denn was immer an mir widersprüchlich sein mag, es wird in diesem Rahmen gehalten: ich bin ein Tiroler. Ich bin ein Südtiroler. Und das macht alles einfacher, in doppeltem Sinne: es lässt sich einfacher leben wenn ich ganz klar Südtiroler bin, Tiroler bin, aber es macht auch mich einfacher, reduziert mich - auf eine Auswahl von all dem, was ich sonst noch alles bin oder sein könnte. Ich habe künstlerisches Talent, ich hinterziehe vielleicht Steuern, ich schlage meine Frau oder ich spüre, dass ich nicht mehr fitt genug bin, oder ich bin homosexuell – verträgt sich das mit dem Tirolertum (das Gerücht der Homosexualität war, etwa im Falle des Widerstandskämpfers Hans Egarter eine Möglichkeit, seine echte Tirolität anzuzweifeln). Mir ständig alle meine Facetten und Möglichkeiten vor Augen zu halten, hieße: ich muss mich täglich riskieren, in jeder Begegnung, und ich muss mir, statt mich stark und unverletzlich und makellos zu finden, meiner Begrenztheit, meiner Verletzbarkeit, meiner Fehlerhaftigkeit, meiner Sterblichkeit ständig bewusst sein – kann ich damit leben? arbeiten? Oder ist es einfacher: ich mache mir ein Bild von mir, das einigermaßen bequem ist? Und so wie der Einzelne unterdrücken auch Gemeinschaften, was ihre Identität, ihre Einheit gefährden könnte – innere Rebellion, soziale

Widersprüche, Auflehnung gegen die letztlich Einheit garantierenden Herrscher/Systeme. Aggressionen, Ängste, Wut, die aus Unrechtserlebnissen, aus Benachteiligung, aus Reibungen und sozialen Widersprüchen ja trotzdem entstehen, müssen anderweitig „entsorgt“ werden. Ich erspare mir einen Konflikt mit meinem Herrscher, mit meinem Herrschaftssystem – und das kann nun eine soziokulturelle Zugehörigkeit sein, ein Wirtschaftssystem sein – indem ich mich dagegen auflehne, was von außen meine Vorstellung von heiler Welt bedroht: gegen Fremde, gegen Fremdherrschaft.

Wie leicht schimpfen wir gegen die internationale Finanzwelt und wie schwer tun wir uns damit gegenüber der heimischen Bank um die Ecke,.

Wie leicht schimpfen wir über die EU, und wie schwer tut sich Opposition draußen im Dorf.

Den Splitter im Auge des Anderen erkennen wir, den Balken im eigenen Auge nicht.

Dreihundert Jahre vor der Französischen Revolution, vor Andreas Hofer dringt ebenfalls schon Fremdes von draußen rein: fremdes Gedankentum, die protestantischen, lutherischen Ideen, die um 1525 in Tirol zu den ersten dokumentierten Bauernaufständen führen, aber: nicht gegen fremde Herrscher, sondern gegen die eigenen, nicht gegen Bedrohung von außen, sondern gegen innere soziale Widersprüche. Die neuen Ideen werden von Bauern, Habenichtsen, Bergwerksknappen begierig aufgenommen, unter Michael Gaismair entwirft sich Tirol für einige Sternstunden lang neu – eine damals utopische Landesordnung mit sozialem Zuschnitt und dem Schnitt von Herrschaftsprivilegien.

Wir wissen, wie es geendet ist: die Aufstände werden blutig niedergeschlagen (47 Hinrichtungen binnen weniger Wochen auf dem Brixner Domplatz, Lug und Trug und Militär gegen Gaismairs Revolution, schließlich seine Ermordung), die Ordnung wiederhergestellt. Die Formel für die künftige Tiroler Einheitsidee stammt aus einem altrömischen Rechtsprinzip, wird aber

nun europaweit und auch in Tirol gnadenlos angewandt: cuius regio, eius religio. Wem das Land gehört, der bestimmt die Religion. Tirol hat nicht mehr nur vorwiegend, sondern nur noch katholisch zu sein. Gezielt werden die Jesuiten ins Land geholt, in der Herz-Jesu-Frömmigkeit wird eine dankbare Vorlage mit raffinierter Propagandakunst zum Landesmythos verdichtet: das Volk ist dem Herzen Jesu treu, das dem Kaiser treu ist.

In dieser nicht vom Himmel gefallenem, sondern vom Herrschaftssystem etablierten Tradition – weil es das Regieren erleichterte – traten 1797 die Landstände – und zwar von Landesfürst und Kaiser aufgerufen – zusammen und legten den feierlichen Schwur ab, den wir als Herz-Jesu-Schwur in Erinnerung haben. Sie geloben dem Herzen Jesu ewige Treue, auf dass dieses ihnen im Kampf beistehen möge. Später wurde das „Verlobnis“ mit nachhaltiger Wirkung zu einem „Bund“ mit dem Herzen Jesu umgedeutet, der „Herrgott“ wurde zum Bundesgenossen der Tiroler, ein Heranrücken an das auserwählte Volk. Und während sich die Landstände gegen die Wiener Bevormundungen wenige Jahre vorher mit hilflosen Protestadressen gewehrt hatten, greifen sie gegen den fremden Herrscher zu den Waffen – für ihre verinnerlichte Herrschaft in der Gestalt der Dreifaltigkeit von Gott, Kaiser und Vaterland. Die Bayern hatten – wenn auch reichlich unsensibel in der Durchführung – nicht recht viel anderes gewollt als die Habsburger einige Jahre zuvor, eine Modernisierung nach dem Modell des aufgeklärten absolutistischen Staates, mit manchem Privilegienentzug für Adel und Kirche und manchen Freiheiten für das Volk. Doch dafür war man blind. Den Tirolern begegnete 1809 das Moderne, das Neue in Gestalt eines fremden Herrschers, in fremder Uniform. Und an diesem kann die Wut, die gegen die eigenen Herrscher unterdrückt worden war, entladen werden.

Wir können die innere Vereinheitlichung Tirols, die wir dann als Identität feiern, durch sozialrepressive Maßnahmen, durch Bereinigungsaktionen über die Jahrhunderte herauf verfolgen: Im Ausmerzen von Ungereimten oder Unbekanntem, im Verbrennen des dem Manne Unheimlichen an der Frau in der Gestalt der Hexen, schließlich am sozial Lästigen in der Gestalt von Landstreichern, Bettlern, und Malefizbuben, in der Verfolgung und Vertreibung von Protestanten, Hutterern, Wiedertäufern schuf sich das Land

seinen Einheitsmythos: ein nicht nur nach außen, sondern nach innen einiges Land mit einer klaren, sauber geschnitzten Identität. Verfolgung von Sozialaufständlern, Hexenverbrennung, Vertreibung Andersgläubiger ist natürlich keine Tiroler Spezialität, keine Tiroler Exklusivität. Aber im Schutze eines Mythos, der Gott zum eigenen Bundesgenossen macht, der die Verschmelzung mit dem Herzen Jesu anbietet, der das Unrecht immer außen, das Recht immer bei einem selbst ansiedelt, konnte das Land seine Leit- und Leidkultur entwickeln.

Und hier ist wieder die Folie:

Wir Tiroler verteidigen unser Land, unseren Glauben, unseren Kaiser (unsere Obrigkeit)

Von draußen kommt immer das Böse

Wir verlieren vielleicht, aber in der Niederlage sind wir erst recht gut – wir sind im Recht

In diesem Mythos wird zugleich etwas ausgeblendet, was im biblischen Vorbild zentral ist: nämlich der Heimatverlust durch den Exodus, durch den realen Verlust des Landes durch eigene Auswanderung.

Damit greife ich die Eingangsfrage wieder auf: was wird da noch schief geheilt mit diesem Hofer-Mythos, dass wir eine sichere Heimat haben, freie Bauern sind in einem Land, das glücklich ist, wenn nur nicht fremde Herrscher ins Land ziehen.

Fremdherrschaft war nicht nur eine Bedrohung von außen, sie war eine Grunderfahrung von Tirolern über Generationen hinweg. Wie frei war der Tiroler Bauer wirklich? Er war kein Leibeigener, aber er war abhängig von der Gunst des Fürsten, der Kirche und deren Abgabeforderungen. Freier Bauer wurde in der Regel nur einer auf dem Hof, der Älteste. Den anderen blieb die Wahl, als Knecht auf dem eigenen Hof oder bei einem fremden Bauern, bei einer fremden Herrschaft zu dienen, also zu weichen, zu gehen. Wir haben das Schicksal von Generationen von Kindern, die zum nackten Überleben in

die Fremde geschickt werden mussten. Was sagt der Mythos dazu? Nichts. Er blendet es aus, er heilt es schief in der Vorstellung einer sicheren Heimat, deren Bedrohung immer nur von außen kommt, und erzählt nie von innerer Not, eigener Knechtschaft, eigenem Magddasein– Katharina Lanz, die in Spinges 1797 so heldenhaft die Franzosen mit der Heugabel von der Friedhofsmauer gestoßen hat, wird das Mädchen von Spinges genannt, was schön umschreibt, dass sie 1797 schon 26 Jahre war, Mädchen also Magd bedeutet, eine Rechtlose, die letztlich eine einzige Chance gehabt hätte, um sozial aufzusteigen, geheiratet zu werden – der heldenhafte Tag von Spinges war schnell vergessen, Katharina Lanz starb 1854 vergessen als Häuserin des Pfarrers von Andratz in Buchenstein, eine bitterarme Gegend damals, eine arme Gegend auch heute noch.

Diese Seite der Tiroler Geschichte ist nicht unterschlagen, bestens aufgearbeitet, hervorragende Fachliteratur – aber im Mythos findet sie keinen Platz: die Tradition der Armut, der weichenden Erben, der Heimatlosigkeit von Kindsbeinen an, der Knechtschaft auf dem eigenen Hof oder auf dem Hof des Nachbarn, der Zukunftslosigkeit der meisten Töchter, wenn sie nicht nach oben heiraten konnten – all dies weicht im Mythos dem Bild des Volkes, das angeführt von Andreas Hofer die bösen Weltmächte niederzwingt und selbst in der Niederlage, selbst im Tod seine Größe und Würde bewahrt. Hofer, nicht Gaismair hat – obwohl beide Bauernaufstände anführten – unseren Mythos geprägt: Hofer hat einen nationalen Kampf für die eigene Obrigkeit, Gaismair einen sozialen Kampf gegen die eigene Obrigkeit geführt.

Näher läge uns ja das soziale Thema, aber dieses könnte eine Gesellschaft teilen, sie in Konflikt bringen mit der eigenen Obrigkeit (dem Herrscher, dem Wirtschaftssystem, den Wohlstandsgewinnern). Das nationale Thema lenkt davon ab: Knechtschaft, das Dienen unter fremden Bauern, der Verlust „des Hoamat“ (des Heimathofes), den nur einer von den Brüdern und nie ein Mädchen bekommt, dieser vermutlich schwer kränkende Heimat-Verlust wird verlagert, wird ausgelagert in den Kampf gegen die Bedrohung von außen: der soziale Abstieg vom Bauer zum Knecht drohte über Generationen hinweg jedem in der Reihenfolge falsch geborenen Tiroler Sohn, und genau diese

Formulierung „Abstieg vom Bauer zum Knecht“ verwendet Claus Gatterer für die Erfahrung Südtirols unter dem Faschismus. Was verrät sich da in der Sprache, unserem kollektiven Gedächtnisspeicher?

Kann ich dem Vater böse sein, dass Mädchen fast gar nichts wert sind, wenn sie nicht standesgemäß heiraten, ihnen nichts anderes bleibt als Magd eines Bruders oder einer Schwägerin das Leben zu verdingen für ein paar Schuhe im Jahr und wenig mehr. Kann ich dem Vater böse sein, weil nur ein Sohn vom Hof leben kann – und ich gehen muss. Muss ich mich schuldig fühlen, weil ich als einziger den Hof kriege?

Nein, ich verdränge solche Kränkung. Ich spalte sie ab. Und ich projiziere sie: in Fantasiebilder hinein wie Hexen und grauselige Gestalten, an denen ich dann mein eigenes Unglück, meine eigene Ungereimtheit vernichtend bekämpfen kann. Ich projiziere sie auf den Staat, das Vater-land, auf das System, auf die Herrschaft, aber auch das ist schwierig, denn da droht mir etwas, was ich auch vermeiden will: der soziale Ausschluss, der soziale, oft auch der reale Tod. In Konflikt zu treten mit der eigenen Herrschaft war meist real lebensgefährlich, ist aber auch psychisch schwer auszuhalten, kostet die Kraft, die meist nur wenige aufbringen. Ich kann diesen Kampf fast nur führen, wenn ich mir – was Terroristen tun – meinen Staat fremd mache, wenn er mit mir nichts mehr zu tun hat, weil er der Staat einer anderen Klasse, weil er der Klassenfeind ist. Oder wenn ich mich, was Dissidenten tun müssen, meinem Staat fremd mache, wenn ich aussichere aus der Mehrheit – wofür ich leicht als Verräter abgestempelt werde, zum Judas. Denn das ist die Schattenfigur unseres Mythos, auch seine Schattenseite, eine schwere Schiefheilung, denn sie krümmt tatsächlich den Rücken, macht uns bückeln: wir kämpfen ja nicht gegen die eigene Obrigkeit, oppositionell sein ist verpönt in Tirol, außer es geht gegen vorher ausgewiesene Feinde (das liberale Wien, nicht der Kaiser). In diese Denkfigur des Verrates wird all das Abweichlerische projiziert, das Gesellschaften von innen her verunsichern würde: die Widerständler, die Deserteure, die Systemgegner, die Verweigerer. Oder all das, was mir mein Zurechtrücken der Wirklichkeit gefährdet – in Südtirol gab es für kritische Historiker das Etikett Nestbeschmutzer, spucken in die Suppe, aus der sie essen. Auflehnung nach

innen ist äußerst schwierig, nach außen – gegen das fremde Vater-land, den fremden Herr-scher, den fremden Feind – bläht sich dagegen das letztlich gekränkte Tiroler Ego auf.

Wie sehr zugleich 1809 sich in der Wut auf die Bayern auch Wut auf die eigenen Herrscher, Herrschaftsverhältnisse entlädt, zeigt sich in der Entfesselung und Verrohung der Spätphase, den Novemberräufereien, wenn unter den Freiheitskämpfern häufig der Spruch auftaucht, jetzt gehen wir „Herrische“, „Herren derschlohn“.

Jetzt verstehen wir vielleicht, was den Hofer-Mythos so faszinierend macht. Er saugt das Belastende aus unserer Geschichte und Gegenwart auf, verklärt es in einer schönen Erzählung zum Mythos eines Mannes, der sein Volk einigt, gegen einen fremden Herrscher aufbietet und der in der Niederlage selbst den Tod erträglich macht. In der Verklärung von Hofers Tod heilt Tirol nicht nur ein Kapitel seiner Geschichte, sondern heilen wir ständig auch unser unbewusstes Wissen um unsere Zerbrechlichkeit, heilen wir auch unsere Todesangst – wenn wir ehrenvoll sterben, wenn wir als Helden sterben, sterben wir in die Ewigkeit hinein. Sonst fallen wir in die ewige Verdammnis wie Judas.

Der Heldentod nimmt auch alle Schuld. Über Andreas Hofer schreibt Josef Hirn:

Was immer Hofer gefehlt hatte [...], sein heroischer Fall ließ alles weit zurücktreten und schuf mehr als überreiche Sühne. ... Eine dem deutschen Volke schon nahe Zukunft hat es dann gelehrt: „Diese Blutsaat zeugte Männer.“ Der Sturm der Begeisterung in den folgenden entscheidenden Freiheitskämpfen hat den Samen von der unscheinbaren Ackerkrume, Tirol genannt, hinausgetragen in die Fluren des alten heiligen Reiches, und dort ist dann die Frucht gereift zu Deutschlands und Österreichs Ehren, zur Rettung des bis dahin geknechteten Erdteils.

Geschrieben 1909, dem Jahr des Jahrhundertgedenkens und einer neuen nationalen Aufheizung Tirols, durchaus im Einklang mit einer nationalen Aufheizung Europas, die letztlich in den Weltkrieg, in die Weltkriege führen wird. Es ist die Zeit, in der Hofer als Lichtgestalt deutschnationalen Patriotismus wiederauferstanden ist, weit über Tirol hinausstrahlt. Auch hier gilt wieder: dieser Nationalismus ist eine viel größere Erzählung/Schiefheilung als unser Hofer-Mythos, aber im Hofer-Mythos haben wir eine authentische eigene große Erzählung, in der – und das ist ein springender Punkt – der Nationalismus die Geschichte eines braven Mannes ist.

Und wieder die Folie:

- Wir verteidigen unsere Heimat für Gott, Kaiser und Vaterland
- Das böse kommt immer von draußen rein
- Wir sind im Recht und werden Recht bekommen.

Diese Geschichte schleppen **wir Tiroler** hinter uns her, was ich an einigen Streiflichtern darzulegen versuche:

Vormärz und die bürgerlichen Revolutionen von 1848: Die Tiroler stehen mehrheitlich auf der konservativen Seite, treu zum Kaiser, der sie 1810 über die Klinge springen hatte lassen, der jetzt aber – jetzt passt der Insurgent plötzlich wieder ins System – anordnet, Andreas Hofer ein Denkmal zu bauen („stellen sie ihn so dar, wie Ritter so häufig in Kirchen stehen, jedoch in der Kleidung eines Bauern“). Und so kämpfen die Tiroler gegen Liberalisierungen wie Pressefreiheit, die als großes Unglück empfunden werden. Zitat von Johann Jakob Staffler, Kreishauptmann im Pustertal, 1901

„Das Unheil, welches das Revolutionsjahr 1848 im Gefolge hatte, wurde auch bei uns fühlbar. Ueberall riß der böse Geist des Trotzes und der Zuchtlosigkeit ein. Unter dem unsinnigen Geschrei: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, Nationalgarde, Volksbewaffnung und Konstitution tobte auch

Hans Karl Peterlini

bei uns in Begleitung von Fackelschein ein wilder Haufe durch die Stadt. (...) Das Schlimmste war, dass das religiös-sittliche Leben in grosse Gefahr kam.“

Von 1861-1892 im Tiroler Kulturkampf: Die Tiroler bekämpfen Schulreformen aus dem liberalen Wien (aber treu zum Kaiser), obwohl Tirol diese Reformen dringen benötigt hätte, die Analphabetismus-Rate war hoch und besonders unter den Kaiserjägern ausgeprägt

Fürstbischof Vinzenz Gasser, der den Kulturkampf anführt, appelliert unmittelbar auf Andreas Hofer: „Für Gott, Kaiser und Vaterland haben die Tiroler immer freudig zum Stutzen gegriffen!“, 1859, Rede im Tiroler Landtag zur Glaubenseinheit

Oder:

„Niemand, der ein katholischer Tiroler sein will, verkaufe ein Gut oder ein Grundstück, ein Haus oder ein Geschäft an einen Andersgläubigen.“
Resolution der katholischen Vereine von Tirol gegen Lockerungen des Ansiedlungs- und Erwerbsverbotes für Nichtkatholiken, 1878

Staatliche Schulbücher werden auf Dorfplätzen verbrannt als verführerische Literatur, staatliche Schulinspektoren (die den Einfluss der Dorfpfarrer auf die Schule relativieren sollten) werden verjagt, die Kinder werden daheim behalten:

„Väter und Mütter! Laßt eure Kinder nicht in die Schule gehen, solange die Wölfe in unserer Nähe sind.“

Oder:

„Da kommt der Staat und nimmt im Namen der Freiheit der Mutter das Kind aus den Armen und verpflichtet es durch den obligatorischen Zwang, in seine Schule zu kommen.“

Rede des Abgeordneten Josef Greuter im Landtag am 19. Februar 1869

Und auch im Kulturkampf beruft sich Tirol direkt auf Andreas Hofer:

„Wenn sich aber irgendwo ein paar Gendarmen in einem einsamen Ort sollen ertappen lassen, so werden sie überfallen und gerichtet werden. (...) Die Regierung wird dann gezwungen sein, eine größere militärische Macht ins Tal zu schicken, und wenn dann der Druck größer wird, so wird auch der allgemeine Kampf losbrechen. Die Passeierer bauen für den Fall auf die Beihilfe des ganzen Tiroler Volkes, und ein zweiter Andreas Hofer wird sich schon finden“.

Pater Sebastian Heinz, Pfarrer von St. Martin, nachdem der Bezirkshauptmann die staatlichen Schulinspektionen angeordnet hatte

Da sehen wir, wie der Mythos weiterwirkt – 50 Jahre später. Und 150 Jahre später: Dieselbe Vorstellung, das Passeiertal gegen staatliche – nun freilich italienische – Polizei durch Schützenverbände freizukämpfen, wird 1961 Jörg Klotz haben, einer der verwegenen Südtirol-Attentäter.

Der Mythos liefert Vorbilder, Rollenangebote für das Verhalten in Konfliktsituationen. Und er erschwert konstruktive oder auch nur neue, andere Lösungen:

In der Zeit des Kulturkampfes erfährt die Tiroler Einheit ihren wirklich verhängnisvollen Riss – zwischen deutsch und welsch. Denn jetzt rächt sich, dass Einheit/Identität zunehmend national verstanden wird, als Einheit von Volk und Sprache. Jetzt wird das „cuius regio, eius religio“ zum „cuius regio, eius natio“, der religiösen Vereinheitlichung folgt der Wunsch auf sprachliche Vereinheitlichung, das eine als Matrix für das andere und beides, wie alle Einheits- und Reinheitsillusionen gefährlich. Welsch- und Deutschtiroler driften auseinander. Die Welschtiroler orientieren sich in der Frankfurter Paulskirche eher an liberalen Ideen, schöpfen sie doch von daher Hoffnung auf eine Schwächung der Monarchie und auf eine Stärkung der nationalliberalen Strömungen im werdenden Italien, die Deutschtiroler beharren auf die Formel Gott, Kaiser und Vaterland.

Um 1900 bricht an dieser Frage Tirol innerlich auseinander, Deutschtirol hält an der Abwehrtradition fest – und nun sind die Welschtiroler das Fremde im Eigenen, wird es abgespalten und ausgewiesen aus der Tirolität, schließt sich auch selbst daraus aus. Nun wird das Deutschtum zum wichtigsten Requisit des Tirolertums, wird das nationale Prinzip über das territoriale gestellt: Worin die Schweiz ihren Gründungsmythos gefunden hat, nämlich in einer sprachübergreifenden eidgenössischen territorialen Einheit, scheitert Tirol – an der Abspaltung des Nicht-Deutschen von der wahren Tirolität. Das intellektuelle Welschtirol orientiert sich am italienischen Einheitsgedanken, das kaisertreue Welschtirol wird vom Kaiser an die Ostfront geschickt.

Wir können sagen: Tirol zerbricht an der Unfähigkeit, das Fremde/Andere im eigenen Land anzunehmen.

Am Ende des Ersten Weltkrieges ist die Tiroler Landkarte zerbrochen. Von nun an müsste über die Zwei-Tirols gesprochen werden, wie sich in Nord und Süd die Verteidigungskultur anders äußert.

Ein paar Skizzen nur:

In Nordtirol findet die Verteidigungskultur in der Heimatwehr – nun nicht mehr gegen den Außenfeind, aber gegen einen klar abgegrenzten Innenfeind, den Sozialismus – ein neues Betätigungsfeld in der paramilitärischen Frontstellung gegen die sozialdemokratischen Kampfbünde. Die Auseinandersetzung mit der Tiroler Sozialdemokratie, repräsentiert etwa in einer aktiven, mutigen Frauenbewegung – war zugleich ein, wenn auch schmerzhafter Lernprozess für innere Dialektik. Die Zugehörigkeit Tirols zur rückfälligen ersten Republik, dann zur doch von dialektischen Regierungswechseln geprägten zweiten Republik ermöglicht hier eine Aufweichung (nicht eine Ausradierung) des Wir-Tiroler-Gefühls (nach dem alten Mythos): Tirol muss sich in einer Realität, die es nicht so leicht als fremd abspalten kann, politisch und wirtschaftlich und sozial und kulturell messen,.

Und hier fällt Südtirol durch die starke Präsenz des Außenfeindes nach der Annexion in einem wichtigen demokratischen Entwicklungsschritt zurück, bleibt gefangen in der bequemeren Wir-Tiroler-Haltung des alten Mythos, die besagt: Wir sind in Ordnung, das Böse kommt von draußen rein.

Zugleich aber versagt in Südtirol auf eine schwer verständliche Weise der Mythos: Die Südtiroler kämpfen nicht wie Andreas Hofer gegen den Faschismus. Wir können daran einige Hypothesen knüpfen: ein traumatischer Schock, eine Depression nach der Landesteilung, ein Überwältigtwerden durch die neue Macht und dem, was ins Land gedrungen war; vor allem aber wohl: ein Verlust auch der Größen, für die man zu kämpfen gewohnt war: wo war Gott geblieben in diesem scheußlichen Ersten Weltkrieg, wo war der Kaiser, wo war das Vaterland? Italien war es nicht, Österreich war zuerst eine vom Kaiser abgefallene Republik, dann wurde es von Hitler-Deutschland einverleibt. Und dies großdeutsche Vaterland, an dem sich die Südtiroler nun tatsächlich orientierten, dies Vaterland hielt es mit den Faschisten. Der Widerstand gegen den Faschismus bleibt passiv, wird zum Überlebenskampf im Verborgenen, nährt sich aber – dies bleibt aufrecht – an der Idee der Geschlossenheit: das Volk muss zusammenhalten. Das geht so weit, dass – sobald sich eine neue Obrigkeit anbietet, sobald ein neuer Führer (der Führer) ruft – 86 Prozent der Südtiroler das tun, was aus dem Tiroler Mythos im Unterschied zur biblischen Vorlage ausgeblendet ist: sie sind – unter Druck – bereit, die Heimat zu verlassen, folgen einem verführerischen Ruf in ein fremdes gelobtes Reich. Der Heimatverlust wird zum kollektiven Taumel. Und hier sehen wir wieder die Schattenseite des Mythos: der Mythos des Freiheitskampfes für Gott, Führer und Vaterland macht uns nicht frei, sondern fügsam.

Und wieder fällt Südtirol im selbstreflexiven Lernprozess eine Stufe zurück.

Denn letztlich sind wir ab der Annexion nur noch Opfer: Wir erleiden fremden Faschismus, wir werden durch ein Abkommen zweier Diktatoren in die Auswanderung getrieben, wir erleben verständlicherweise den Einmarsch der Deutschen 1943 als Befreiung, denn wenigstens gab uns das Mörderregime –

Worte des Bozner Vizebürgermeisters anno 2009 – die deutsche Schule zurück, wenn es auch – unter Beteiligung der Südtiroler Nazis – in knapp zwanzig **Monaten** mehr Todesopfer unter der Südtiroler Zivilbevölkerung anrichtete als die Faschisten in 20 **Jahren**: Jetzt entlud sich die Frustration, die Wut, all das, was zu entsorgen war, auf die Fremden unter uns – die Juden in Meran und Bozen, die Widerständler, die Dableiber, die Verachteten. Die eigenen Nazis dürfen sich auch in der Erinnerung mehr leisten als die fremden Faschisten. Du kannst mich ruhig ermorden, wenn du deutsch sprichst, dann ist es weniger schlimm.

Was im nördlichen und östlichen Tirol wenigstens des Vertuschens und Verdeckens bedurfte, um als Nazi trotzdem ein guter Mensch zu sein, bedurfte in Südtirol keiner besonderen Anstrengung: Wer Opfer des Faschismus war, konnte nicht schuld auf sich geladen haben. Durch Annexion und Faschismus erhielten die Südtiroler für ihr Leidmotiv eine besondere Verbrämung, die sie nun auch von ihren Schwestern und Brüdern im Bundesland Tirol abhob und abhebt.

Denn das Tiroler Leidmotiv – das mit weichem D: wir sind Opfer des Bösen, das von draußen rein kommt – scheint mir - bei aller Vorsicht gegenüber zu klaren und mechanistischen Vorstellungen – weitgehend in den Besitz Südtirol übergegangen zu sein. Die Verteidigungs- und Abwehrkultur ist, am Bodensatz, wohl dort wie hier dieselbe, aber das Bundesland Tirol kann sich weniger arglos darauf zurückziehen, muss deshalb zugleich auch mehr achtgeben, nicht aufzugehen in einer diffusen, um das spezifisch Tirolerische gebrachte Austrifizierung. Von daher kommt es, dieses: Wir Tiroler. Aber es fällt – da ja der Staat ein eigener ist – schwerer und verlangt nach neuen, auch zeitgemäßerer Aktualisierungen – Transit-Kampf, EU-Skepsis, Ausländerfeindlichkeit, aber auch Zuwendung zu Lebensweltlichen (statt Kampf gegen Denkmäler, Arbeit an der eigenen Lebenswelt, Befassung mit realen Problemen und Möglichkeiten des Alltags, der Wirtschaft, des Sozialen, des Ökologischen). In Südtirol haben wir uns lange gewundert, warum wir zwar den gleichen Transit haben, aber keine Transitdebatte, warum Brüssel so gar kein Thema war außer in langweiligen Wahlkämpfen –

und warum, dankenswerter Weise, auch die Migration lange nur ein Randthema blieb.

Die Antwort könnte sein: Wir haben den dankbareren, weil klarer abgegrenzten Außenfeind. Wir haben durch die Zugehörigkeit zu Italien eine größere historische Berechtigung, uns für etwas besonderes zu halten, an unserer Verteidigungskultur nach altem Zuschnitt festzuhalten. Unsere Schützen sind militanter, auch wenn ihre Gewehre Attrappen sind.

In Nordtirol musste sich das Muster der Landesverteidigung neue Betätigungsfelder suchen: In den 60er Jahren war dies die Mithilfe an den Südtirol-Attentaten, aber wohlgermerkt – nur die Mithilfe. Die neuen Andreas Hofers, wie Sepp Kerschbaumer, wie Luis Amplatz, wie Jörg Klotz am offenen Grab genannt wurden, stellten wir.

Für die Südtirol-Attentate war 1959 ein wichtiges Jahr, das zündende wohl: Gedenkjahr, Landesfestumzug in Innsbruck, Andreas-Hofer-Spiele im ganzen Land, anno neun wird reaktiviert – und viele schlüpfen in die Rollen, die der Mythos anbietet.

Und das ist es, was wir an Mythen durchschauen müssen: dass sie Rollen, Verhaltensmuster anbieten, die von Generation über Generation weitergegeben werden, wenn die Muster nicht gebrochen, durchschaut werden, wenn nicht neue Rollenmuster entwickelt werden, nach denen man sich auch verhalten kann: passiver Widerstand etwa oder das Filtern im Annehmen des Fremden, ich suche heraus, was für mich taugt, ich versuche, das was mir nicht behagt, auszufiltern, abzufedern, ein schlauerer, auch humorfähiger, weniger auf schwarz-weißen Abwehrkampf programmierter Umgang: horch, was kommt von draußen rein, es wird doch nicht mein Feindbild sein ... es könnt ja auch mein Liebchen sein ... ein Umgang mit dem Belastenden, der sich der Ambivalenz des Eigenen und des Fremden bewusst ist. Nicht alles, was von draußen kommt ist schlecht, nicht alles, was wir hier hüten und hegen, ist gut. Und umgekehrt.

Erst mit dem Feindbildschwund durch Absicherung und Ausbau der Südtirol-Autonomie über alle Erwartungen hinweg, gerät die Bastion Südtirol (das Reservat der Tiroler Verteidigungskultur) allmählich in Krise. Und siehe da: Südtirol und Nordtirol werden sich in ihrer Fremdenfeindlichkeit wieder ähnlicher, erleben ähnliche blaue Besäufnisse, denn Südtirol muss nun ebenfalls den Feindbildaustausch vornehmen, muss Substitute finden für das schwindende Feindbild Rom und findet sie in neuen Fremden, mit einem Unterschied zu Nordtirol: Wir sind und bleiben weitgehend frei von Schuld, denn in Südtirol steht Fremdenfeindlichkeit nach wie vor unter dem Schutzmantel des Überlebenskampfes, darf man gegen Ausländer hetzen, wenn es um das eigene „Volkstum“ geht, gegen die „Überfremdung“. Nirgends werden sie bravere Patrioten finden als in Südtirol, die gegen Ausländer hetzen.

Was sich an dieser Entwicklung fast schon wie ein Schulbeispiel darbietet, ist die Verdrängung sozialer Problematik durch nationale Aufheizung: Südtirol ist, im Wahljahr 2008, aus dem Traum aufgewacht, dass wir das Paradies auf Erden sind, eine neue soziale Debatte stünde an, Wohlstandsverlierer, weit weg von Armut, aber nicht mehr imstande, mit dem Wohlstand kleiner werdenden Gewinnergruppen mitzuhalten, was kränkend ist; und es hängt zusammen mit rapiden, drastischen sozialen Veränderungen (von Patchwork-Familys und Alleinerziehenden, um nur ein Beispiel zu nennen, deren sich die Politik annehmen müsste), die uns weit entfernen von dem, was wir laut Mythos immer noch sind – ein einig, treugläubiges, alten Ordnungen unterworfenen Volk. Und trotzdem kam in zwei Wahlkämpfen – obwohl das soziale Thema offen da lag - keine Sozialdebatte auf, sondern war das bestimmende Thema: die Migration, ein Update der alten nationale Frage. Die soziale Frage könnte die Einheit gefährden, könnte einen Druck erzeugen, der die Bevölkerung zwingt, sich innere Brüche und Risse anzuschauen: wer gewinnt, wer verliert, gibt's da solche, die ausgebeutet werden und solche die ausbeuten. Und was ist mit meiner Herrschaft? Diese Fragen gefährden den Mythos: Wir sind ein einig Volk, das zusammenhalten muss, um die Bedrohung von außen abzuwehren. Die Bedrohung kommt immer von außen.

Und so wird sie an jenen bekämpft, die uns angeblich den Wohlstand wegschnappen – an denen, die noch ärmer sind als wir.

Nicht die Geschichte wiederholt sich, das wäre historischer Fatalismus, sondern wir bleiben in den Mustern unserer Mythen hängen, erliegen dem Mythos, begnügen uns mit der Schiefheilung, statt dem Vergangenen gerade ins Auge zu schauen und es an uns selbst auszuheilen.

Abwehr **und** Aufnahme – das scheint mir der Schlüssel zu sein, um dem Tiroler Mythos etwas von seiner Starre zu nehmen, das Land zu befreien vom Zwang, das Land befreien zu müssen. Nicht zerschlagen müssen wir den Mythos, denn er hat seine Bedeutung, wohl aber deuten lernen müssen wir ihn, ihn lichter, beweglicher machen. Nicht der ganze Mythos gehört auf den Müll, sondern die Blindheit gegenüber dem mythischen Rollenangebot: prüfen lernen, was da an wirklich Bedrohlichem ins Land kommt, entscheiden lernen, was an diesem vermeintlichem Bedrohlichen auch nützlich ist – ob das nun die Globalisierung ist, der Transit, Modetrends, Migration, endlich auch ein bisschen lernen, der Obrigkeit zu misstrauen und, mit Kant gesprochen, den eigenen Verstand zu verwenden. Denn letztlich sagt uns die Kehrseite des Mythos: draußen halten können wir gar nix, wir können aber sehr wohl mit allem, was von draußen rein kommt, gut leben lernen, wenn wir es mit Maß und Vernunft tun. Tief falle das eine, hoch lebe das andere Tirol.

Bibliographische Bezüge

Assmann, Jan (2002) [1992]: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 4. Auflage. München: Verlag Ch. Beck

Baur, Siegfried / **von Guggenberg**, Irma / **Larcher**, Dietmar (1998): Zwischen Herkunft und Zukunft. Südtirol im Spannungsfeld zwischen ethnischer und postnationaler Gesellschaftsstruktur. Ein Forschungsbericht. Meran: Alpha Beta

Baur, Siegfried (2000): Die Tücken der Nähe. Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen. Meran: Alpha Beta

Berghold, Josef (2005): Feindbilder und Verständigung. Grundfragen der politischen Psychologie. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Blaas, Mercedes (Hg.) (2005): Der Aufstand der Tiroler gegen die bayerische Regierung 1809 nach den Aufzeichnungen des Zeitgenossen Josef Daney. Schlernschriften 328. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner

Bohleber, Werner (1996): Ethnische Homogenität und Gewalt. Zur Psychoanalyse von Ethnozentrismus, Fremdenhass und Antisemitismus. In: Leuzinger / Zwiebel 1996. 194-206

Bohleber, Werner (2003): Das Trauma und seine Bedeutung für das Verhältnis von innerer und äußerer Realität in der Psychoanalyse. In: Leuzinger-Bohleber / Zwiebel 2003. 11-32

- Brandstätter**, Christian (Hg.) (1980): Tirol. Nord- Süd-Osttirol. Wien-München-Zürich-Innsbruck: Verlag Fritz Molden
- Camus**, Albert (1942): Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Hamburg: Rowohlt 1984:
- Devereux**, Georges (1978): Ethnopsychanalyse. Die komplementaristische Methode in den Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Erdheim**, Mario (1984): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozess. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Fontana**, Josef: Der Kulturkampf in Tirol. Bozen: Athesia 1978
- Fontana**, Josef (1998): Das Südtiroler Unterland in der Franzosenzeit, 1796-1814. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen. Schlern-Schriften 304. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner
- Forcher**, Michael (1982): Michael Gaismair. Innsbruck: Haymon
- Freud**, Sigmund (1900): Die Traumdeutung. Studienausgabe Bd. II. Frankfurt am Main: S. Fischer-Verlag 1972.
- Freud**, Sigmund (1921): Massenhysterie und Ich-Analyse. Studienausgabe Bd. IX. Frankfurt am Main: S. Fischer-Verlag 1974.61-134
- Gatterer**, Claus (1969): Schöne Welt, böse Leut. Kindheit in Südtirol. Neuauflage. Wien – Bozen: Folio 2003
- Gelmi**, Josef (2001): Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost-, Südtirol. Innsbruck-Wien: Tyrolia-Verlag; Bozen: Athesia
- Grießmair**, Johannes (1970): Knecht und Magd in Südtirol, dargestellt am Beispiel der bäuerlichen Dienstboten im Pustertal. Innsbruck: Universität Innsbruck
- Habermas**, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Band I. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Band II. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Vierte durchgesehene Auflage. Frankfurt a.M: Suhrkamp Verlag 1987
- Heidegger**, Martin (1927): Sein und Zeit. 17. Aufl., unveränderter Nachdruck der 15., an Hand der Gesamtausgabe durchgesehene Aufl. mit den Randbemerkungen aus dem Handexemplar des Autors im Anhang. Tübingen: Niemeyer 1993
- Hirn**, Josef (1909): Tirols Erhebung im Jahre 1809. Zweite, durchgesehene Auflage. Innsbruck: Heinrich Schwick, k. u. k. Hofbuchhändler 1909. Nachdruck: Bozen: Athesia 1983
- Kofler**, Astrid (2003): Zersprengtes Leben. Frauen in den Südtiroler Bombenjahren. Bozen: Raetia
- Larcher**, Dietmar (2005): Heimat – Eine Schiefheilung. Südtirols große Erzählungen. Ein Versuch der Dekonstruktion. In: Larcher et al. 2005. 165-195
- Lorenzer**, Alfred (Hg.) (1988): Psychoanalytische Studien zur Kultur. Neuauflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Oberhofer**, Andreas (2008): Weltbild eines „Helden“. Andreas Hofers schriftliche Hinterlassenschaft. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner

- Peterlini**, Hans Karl (1998a): Fesselnde Heimat. Südtirol, das Entstehen einer Verteidigungskultur. In: Erhard, Benedikt (Hg.): Sehnsucht Heimat. Katalog zur Ausstellung im Salzlager Hall / Kunsthalle Tirol. 74-89
- Peterlini**, Hans Karl (1998b): Heimat schützen. In: Erhard, Benedikt (Hg.): Sehnsucht Heimat. Katalog zur Ausstellung im Salzlager Hall / Kunsthalle Tirol. 90-115
- Peterlini**, Hans Karl (2003): Wir Kinder der Südtirol-Autonomie. Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch. Bozen-Wien: Folio
- Peterlini**, Hans Karl (2005): Südtiroler Bombenjahre. Von Blut und Tränen zum Happy End? Bozen: Raetia
- Peterlini**, Hans Karl (Hg.) (2007): Universitas est. Essays zur Bildungsgeschichte in Tirol/Südtirol vom Mittelalter bis zur Freien Universität Bozen – Saggi sulla storia della formazione in Tirolo/Alto Adige dal Medioevo alla Libera Università di Bolzano.. Bozen: University Press / Raetia
- Peterlini**, Hans Karl (2008): Tirol - Notizen einer Reise durch die Landeseinheit. Innsbruck: Haymon
- Pühl**, Harald (1988): Angst in Gruppen und Institutionen. 3. Auflage als Neuauflage. Berlin: Ulrich Leutner Verlag 2005
- Rank**, Otto (1909): Der Mythos von der Geburt des Helden. Versuch einer psychologischen Mythen-Deutung. Wien: Turia & Kant 2000
- Schivelbusch**, Wolfgang (2001): Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918. Berlin: Alexander Fest Verlag
- Volkan**, Vamik D. (2000): Großgruppenidentität und auserwähltes Trauma. In: Psyche - Z Psycho anal, Nr. 9/10. 931–953
- Warsitz**, Rolf-Peter (2003): Trauma und Terror. Überlegungen zu einem klinischen und psychohistorischen Phänomen. In: Leuzinger-Bohleber / Zwiebel 2003. 187-215

